

[Prälatin Gabriele Wulz, Ulm] Damit die Kirche im Dorf bleibt ...

„Schon gleich zu Beginn meiner Tätigkeit erfuhr ich von der jahrelangen ökumenischen Zusammenarbeit am Ort. Besonders beeindruckte mich die Teilnahme an der für mich ersten Kommunion im Jahre 2002 in einer evangelischen Kirche. Für die Kommunionkinder eine Selbstverständlichkeit, besuchen sie doch die Kinderkirche und Jungscharen und sehen die Andreaskirche als ihre Kirche.“

[Susi Eckle-Schaal, Rektorin an der Grundschule in Schlat, Dekanat Göppingen, beim Gemeindeforum anlässlich der Visitation der Kirchengemeinde Schlat durch den Dekan]

So wie in Schlat ist es auch an anderen Orten im ländlichen Raum. Da kommt es vor, dass Kinder lauthals protestieren und sagen, dass es nicht gehe, am Donnerstag Hausaufgaben zu kriegen, weil doch am Nachmittag Jungscharen sei und das sei doch wichtiger als Deutsch. Und die Lehrerin sieht das, lässt sich überzeugen und gibt keine Hausaufgaben. So wie in Schlat ist es auch in anderen Orten. Da ist die Kirche tatsächlich noch „mitten im Dorf“ und selbstverständlicher Mittelpunkt des Lebens. Nicht nur am Sonntag, sondern auch im Alltag. Das Kirchengebäude prägt das Ortsbild und stiftet Identität und bietet Beheimatung in den Höhen und Tiefen des Lebens. „Bei uns helfen alle mit. Jeder im Dorf packt mit an, wenn etwas ansteht“, so ein Kirchengemeinderat im Blick auf notwendige Reparaturen am Kirchengebäude. Oder noch deutlicher, noch konkreter: „Herr Pfarrer, wenn die Kirche was braucht, wissen wir noch, was fronen ist.“

Kirche in „ländlichen Räumen“ ist ein höchst komplexes Thema.

Wer meint, „Dorf“ sei „Dorf“ und das sei überall im Grunde dasselbe, irrt sehr. Nicht umsonst unterscheidet man sehr unterschiedliche ländliche Räume mit höchst divergierenden Entwicklungstendenzen und folglich ganz verschiedenen Herausforderungen und Chancen für das kirchliche Leben. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass die Unterschiede zwischen den einzelnen ländlichen Räumen vielfach stärker ausgeprägt und ausgebildet sind als zwischen städtischen und ländlichen Räumen. Die Unterscheidung zwischen Peripherieräumen (dünn besiedelt mit größerer Entfernung zu den Zentren), den Zwischenräumen (erweitertes Umland der

Zentren mit mittlerer Siedlungsdichte) und Zentralräumen hilft zu einer ersten Differenzierung, der weitere folgen müssen. Ebenso ist es notwendig, die ländlichen Räume nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Landwirtschaft wahrzunehmen, sondern auch unter den Gesichtspunkten naturnahes, günstiges, familien-/altenfreundliches Wohnen, Wirtschaften, Naturschutz, Erholung/Tourismus, natürliche Ressourcen und flächenintensive Infrastruktur.

Kirchliches Handeln wird durch die äußeren Rahmenbedingungen nicht einfach determiniert, vollzieht sich aber auch nicht unabhängig von diesen. Insofern gilt es, sehr aufmerksam die Entwicklungen in den ländlichen Räumen zu beobachten, zu analysieren und mit den betroffenen Gremien Handlungsstrategien zu entwickeln, die es ermöglichen, kirchliche Präsenz nachhaltig zu sichern.

„Wandeln und gestalten“ als missionarische Herausforderung in den ländlichen Räumen zu begreifen, ist Sinn und Zweck eines Papiers der EKD, das sich im Kontext des Impulspapiers „Kirche der Freiheit“ bewegt“, und den Blick für die Herausforderungen der ländlichen Räume schärft. Der Kirchenbezirk Schwäbisch Gmünd hat das zum Anlass genommen, im Rahmen einer Bezirksvisitation alle Gemeinden nach den Wachstumspotenzialen im Gemeindeleben zu fragen und so die eigenen Ressourcen und Chancen der eigenen Gemeinde und der Kooperationen über Gemeindegrenzen in den Blick zu bekommen.



Prälatin Gabriele Wulz, Ulm